

Predigt am Sonntag Septuagesimae (16.02.2025)

in Mühlhausen und Nürnberg

Jeremia 7, 15-18

Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

15 Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit.

16 Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest.

17 Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit.

18 Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.

Herr Gott, himmlischer Vater, heilige uns in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Liebe Brüder und Schwestern in Christus,

1.

der fromme Bibelleser reibt sich verwundert die Augen, bei dem, was er da gelesen hat. Oder ihm jucken die Ohren, bei dem, was er da gerade gehört hat: „**Sei nicht allzu gerecht und allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest.**“ Was ist denn das? Eine Anleitung, es mit den Gesetzen dieser Welt und den Weisungen Gottes nicht zu genau zu nehmen? Eine kumpelhafte Aufforderung, es nicht immer so genau zu nehmen, weil zu viel des Guten am Ende ins Verderben führt?

Ja, man liest und hört und wundert sich. Es ist schon eine ungewöhnliche biblische Botschaft, die hier laut wird.

2.

Der Prediger, von dem diese Worte überliefert sind, Salomo, der große König, ist ein lebenserfahrener und frommer Mann gewesen. Mit Misstrauen blickte er auf diejenigen, die behaupteten: *Frömmigkeit führe mehr oder weniger automatisch zu einem guten Leben.* Er hat anderes gesehen und erlebt: Zutiefst Gläubige Menschen, die schwere Schicksale zu tragen hatten, und Gauner, die wie die Maden im Speck lebten, und denen es auch ein Leben lang gut ging. Nach seiner Erfahrung geht die Rechnung nicht so einfach auf, die mit der Frömmigkeit und dem guten Leben. Ja mehr noch: Wer Gutes will, sich aber dann blind im Streben nach dem Guten verliert, kann am Ende sogar Schaden für sich und andere anrichten.

Ähnliches erfahren wir auch in unserer Zeit. Da gibt es Menschen, die zu Recht ihre Ängste angesichts der Radikalisierung oder wachsender Kriminalität artikulieren. Aber wenn das Gute, nämlich über all das zu reden, sich zu Extremismus entwickelt, wenn dann Hassparolen gerufen werden oder sogar Autos angezündet werden, dann ist aus dem Guten etwas Schlechtes geworden. Dann sehen wir Menschen, deren Wunsch nach Gerechtigkeit sie am Ende ins Unrecht geführt hat. Und so wird es vielleicht auch für uns nachvollziehbar, was an diesen Worten des Predigers dran ist.

3.

Nun ist aber für viele im Alltag kaum Zeit, sich überhaupt Fragen danach zu stellen, was überhaupt gut, gerecht und weise ist. Ganz anderes, viel Alltäglicheres steht im Vordergrund. Viele haben den Eindruck, dass die Zeit rast und kaum Gelegenheit bleibt, sich einmal zu überlegen, was sie mit ihrem Leben anfangen wollen. Erfüllt mich meine Arbeit mit Sinn? Möchte ich so mit meinen Freunden und meinen Verwandten umgehen, wie ich es aktuell tue? Was erwarte ich selbst mir vom Leben?

4.

Aber genau danach fragt der Prediger mit all seiner Lebenserfahrung. Er weckt diejenigen, die seine Worte hören, aus dem Automatismus des alltäglichen Lebens auf. Diejenigen, die einfach das tun, was sie meinen tun zu müssen, um gerecht und weise zu sein. Und all das ohne groß darüber nachzudenken, wofür das am Ende gut ist. Und er unterbricht diejenigen, die gedankenlos in den Tag hineinleben und sich nicht darum scheren, welche Konsequenzen ihr Verhalten für andere hat.

Wofür ist dein Verhalten gut? Wem und wozu dient die Ausrichtung deines Lebens? Wo findet das Leben sein Ziel und seine Mitte?

5.

Der Prediger weiß für sich eine Antwort zu geben. Wenn jemand auf Teufel komm raus versucht, Gerechtigkeit und Recht durchzuprügeln, dann wird man seine Lebensziele nicht erreichen. Und erfüllt wird ein Leben schon gar nicht dann sein, wenn ich nur auf mich schaue und mir alle anderen völlig egal sind.

Aber weder an vermeintlicher Gerechtigkeit noch an vermeintlicher Gottlosigkeit entscheidet sich das Leben. Sondern der Prediger benennt hier etwas anderes: Die Gottesfurcht.

6.

Das Wort „Gottesfurcht“ kommt gewaltig daher. Und vielleicht nähern wir uns ihm eher vom Rand, von dort, wo die ersten Ausläufer der Gottesfurcht zu erkennen sind. Von Gottesfurcht ist etwas wahrzunehmen, wo Menschen überhaupt mit Gott in ihrem Leben rechnen; wo sie ihn nicht völlig aus ihrem Leben ausblenden.

Gottesfurcht und Respekt vor Gott zeigt sich da, wo ich als Mensch im Blick habe, dass ich nicht das Maß aller Dinge bin. Dass da noch ein Gegenüber ist, vor dem ich mich zu verantworten habe, jemand, der die Dinge noch ganz anders und sehr viel besser wahrnehmen kann als ich, ja, dass ich nicht das Maß aller Dinge bin.

Aber auch da, wo Menschen resigniert vor den Problemen ihres Lebens stehen, können sie voller Gottesfurcht und Respekt sein: Nämlich wenn sie Gottes Zusage hören, dass er sich um all das Schwere im Leben nicht nur kümmern will, sondern sich auch tatsächlich darum kümmern wird. Es ist diese Zusage, dass er die Not dieser Welt beenden wird.

7.

Martin Luther spricht in der Auslegung der Zehn Gebote immer wieder davon, dass wir Gott „fürchten und lieben“ sollen. Das ist unser Auftrag als Christen. Und ich denke, es geht wirklich nur beides zusammen. Liebe ohne Respekt/Gottesfurcht wird am Ende lieblos. Und Furcht ohne Liebe wird kalt. Aber wenn ich den, den ich liebe, achte und respektiere, und den, dem ich mit Ehrfurcht begegne, auch liebe, dann zeigt sich da eine sehr lebendige Beziehung.

8.

Am Ende des Predigerbuches ist der Sammlung von Sprüchen und Weisheiten ein letztes als Nachwort beigegeben: Da heißt es: **„Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gilt für alle Menschen. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, alles, was verborgen ist, es sei gut oder böse.“** (Prediger 12,13f)

Auch hier wird die Gottesfurcht im Schlusswort des ganzen Buches wieder in den Mittelpunkt gestellt. Und mit dem Gericht Gottes wird ein Horizont eröffnet, der über das konkrete Lebensschicksal, wie es im Predigtwort anklingt, hinausgeht. Zwar mag ein Gottloser lange in seiner Bosheit leben, aber am Ende wird er sich doch vor Gott verantworten müssen. Und der Gerechte wird auch nur dann mit seiner Gerechtigkeit bestehen können, wenn sie nicht unter der Hand zur Lieblosigkeit geworden ist.

9.

Denn als Christen wissen wir, dass sich von diesem Gericht Gottes nicht ohne Jesus Christus sprechen lässt. Und der, Christus, hat uns versprochen, uns in diesem Gericht zu vertreten und uns freizusprechen. Denn ein Leben, das vor Gott ganz gelungen dasteht, das gibt es nicht. Jeder Mensch – auch der Gerechteste, ist ein Sünder. Aber durch Christus und seine Gerechtigkeit werden wir freigesprochen.

Und von diesem letzten Urteil Jesu her lässt sich dann tatsächlich auch der konkrete Rat des Predigers umsetzen: Dass wir uns nicht derart in vermeintliches Gerechtigkeitsstreben verbeißen, dass es ins Gegenteil umschlägt. Denn uns ist ja die Gerechtigkeit Gottes geschenkt. Wir müssen sie uns nicht erst krampfhaft erkämpfen. Und gleichzeitig wäre es höchst unpassend, wenn wir gottlos – also ohne diesen Gott am Kreuz – leben wollten.

Ja, es gibt ein „Zuviel“ an Gerechtigkeitsstreben. Ja, es gibt ein „Zuviel“ an Gottlosigkeit. Aber woran es kein „Zuviel“ gibt, ist das Gottvertrauen. Wir können nicht genug auf Christus vertrauen.

Mit seinem Leben und Sterben bildet er die Mitte zwischen liebloser Gesetzeserfüllung und laxer Gottvergessenheit. Gottesfurcht, Vertrauen auf Christus ist die Mitte zwischen den Extremen. Durch diese Mitte finden wir den Weg zu Gott. Darum: Durch seine Gnade: Ab durch die Mitte! Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in + Christus Jesus. Amen.

Predigtlied: Wer Gott vertraut hat wohl gebaut (ELKG² 537)

(Pfarrer Renatus Voigt, Nürnberg nach einem Entwurf von Prof. Christoph Barnbrock; Oberursel)